

Lieber Freund!

Der Leidensweg meines Baden-Abheles ist auch nicht
abgeschloßen. Man hat ~~an~~ mich drei Tage - das war
für mich natürlich: drei Nächte, mit ^{und} Abkürzungen
und Correcturen, und vor allem mit Dämpfungen geglaubt.
Als ich mich in das Kelche gefügt, wurde mir am Ende
gesagt, daß die Farbe noch immer nicht kritisch genug
ist, um freundschaftlich folgen zu setzen; - abgesehen davon
alles, was *con fuoco* und *furioso* ^{gewesen} geht, schon *con ordine*
und *audace* war, könnte sie noch immer die Lese des
Freundschafts-~~be~~freunden und etwa manchen Abonnenten
dem "Freundschafts" entfremden; Kurz gesagt - hier fange
ich schon an mich zu verhalten: "Der Abhele ist zu gut, weil
er für mich wahr ist. Das ist unmöglich im "Freundschafts"
Denn dadurch zu einem "Ergebnis" zu werden Gefahr läuft.
Das ganze Verfahren aber noch, das ich eher wahr ist, aber
das die ganze Wahrheit davon ist, das macht ihn schon
ganz unmöglich". Dann wurde mir der Rat gegeben, bei
"N. W. T." und bei der Zeit mit meiner "Wahrheit" zu
zugehen. Da schief ich ein und es träumte mir das ich
vielleicht die "Fabel" ⁿⁱ brüchig. Aber ich erkannte gleich,
das es nur eine Fabel aus "Das Leben ein Traum" sei, die
sich unmöglich in eine Fabel aus "Der Traum ein Leben"
verwandeln könne. Und schief weiter. -

Jeder bei Feit, machen Sie mir die Freude und
sagen Sie dieses Geurreich von Dithyrambus und Diatrybe - ev-
tuell könnte man das einen Ton dämpfen und den anderen

stergan. Vor allem sagen Sie mir Ihr Urtheil über die Chose
und geben Sie mir den Rath, welcher Hund ich auf dem Journale
trinken noch diesem vermaledeiten Frühling anvertrauen soll, da
ich ihn von wegen des Honorars nur möglich in meine Hauptpflege
weiter behalten kann. (oder in Folge jenseit der Alimente

Gute Nacht. Herbster's Junu.

Ihr treuer

Schick - Heft sehr schön ausgehelt!



Die deutschen Parteien streben wiederum die Teilung des Landes nach den nationalen Verhältnissen und sonach auch die

FEUILLETON:

Neues zur Aera Badeni.

I.

„Nehmt alles nur in allem, er war ein Mann! Wir werden Seinesgleichen nimmer sehen.“ Auf Wenige nur passen die Shakespeare-Worte so gut, wie auf den Verstorbenen, und man muß sie anführen, nachdem der Tod ihn hinweggerafft und dieses höchst tragische Schicksal abgeschlossen hat, so jäh und plötzlich, als wenn er halbfertige Arbeit vorgefunden, als ob die Ausdrücke: politisch tot, politische Leiche, nicht bloß eine Metapher wären.

Er war jeden Zoll eine Shakespeare-Gestalt, in ganz anderem Sinne, aber in demselben Grade, wie Bismarek, dem er deshalb auch ein wenig ähnelte, aber nur rein äußerlich, epidermatisch: als Mischung aus Temperament, Phantasie und vornehmer Brutalität. Sein verbissenster politischer Gegner, aber ein Kulturmensch, Romanowicz, der Führer und Wortführer der damaligen rein bürgerlichen und auch rein liberalen, sich aber demokratisch dünkenden, nennenden und gebärdenden und deshalb nicht mit Unrecht höhnisch „Tromtadraten“ genannten galizischen Opposition, hat ihm nach seiner Statthalter-Antrittsrede im Landtag aufgefördert, den Prinzen Heinz, der er

mont auszuzeichnen dem Reichstage vorbenannt worden. Diesem neuen Grundsätze gemäß sollten gleich damals zugleich mit der Abänderung der diesbezüglichen staats-

bisher war, endlich abzulegen, den alten Falstaffen, das ist den Stancyken, deren erkorener Kronprinz Badeni schon längst gewesen, ein energisch „Ich kenne Euch nicht“ zuzurufen und ein echter Heinrich zu werden.

So haben ihn die grimmigsten Gegner empfangen, weil er auch sie, trotz des politischen Hasses, als Mensch faszinierte — man kann sich darnach den Jubelschrei der Freunde vorstellen. Der erste, heißgeliebteste und von allen am meisten Verehrte — Stanislaw Kozmian, zugleich sein Lehrer, Berater, Historiker, publizistischer Streiter — heuer haben sie zum ersten Male seit Jahrzehnten den Sommer nicht mehr in Busk unter einem Dach zugebracht — bezeichnete ihm damals in einem Artikel des „Czas“ als den Staatsmann, der berufen sei, das Ideal des Sigismund Krasiński: „Verchristlichung der Politik“, zu verwirklichen. Das Streben und Sinnen, der Kampf und die Mühsal, die Leistung und die Tragik dieses Lebens ging danach. Auf einen Sieg dieser Politik wird die Menschheit und sein unglückliches Volk noch Jahrhunderte in Kampf und Marter warten müssen.

Der Erfolg des jungen Statthalters hat den Jubel und die Hoffnungen des Empfanges noch weitaus überboten. Die im argen daliegende, durch die Pasha-Wirtschaft verwahrloste galizische Verwaltung

Doeh nicht genug daran, was schon einmal die Landesordnung einer neuen Prüfung unterzogen werden soll, so wäre es nur vom Vorteil, wenn gleichzeitig in die Lan-

wurde plötzlich zu neuem Leben geweckt. Als ob in die kaum mehr funktionierenden Motore aller galizischen Bezirkshauptmannschaften, plötzlich der Strom eines riesigen Dynamos eingeschaltet worden wäre. Das ganze politische, soziale, ökonomische, selbst kulturelle und überhaupt nationale Leben hat sich damals in der Hand dieses Statthalters konzentriert, in noch viel höherem Grade, als jetzt unlängst in der Hand seines würdigen und gleichwertigen Nachfolgers Andreas Potocki, weil die Parteizerklüftung damals noch nicht so groß war. Diese glänzenden, durch die historischen Kaiserworte festgestellten und gekrönten Erfolge erinnern an die italienischen Triumphe eines anderen Feuergeistes und Heißsporns — Benedeks. Die Analogie dieser Schicksalslinien ist überhaupt — bis ins Detail manchmal — frappant. Badenis San Martino und Solferino war die glänzende Zurückwerfung der Cholera — bei den damaligen galizischen elenden sanitären und hygienischen Zuständen, die sich aber seit diesem Kriegsjahr gründlich und für immer gebessert haben — und der eklatante Triumph der Landesausstellung des Jahres 1894. Wer hätte damals seine Sadowa-Katastrophe auf den böhmischen Sprachenschlachtfeldern ahnen können!

Sie nahte aber. Es kam die seit langem schon vorhergesagte, schließlich unvermeidliche Berufung.



Der Berufene selbst, und alle seine Freunde und Anhänger, schon weil sie ihm im Lande nicht unersetzbar vermissen wollten, empfingen sie mit banger Ahnung, mit Angst und Sorge. Aber da gab's kein Ausweichen, denn Badeni war als Edelmann, als Konservativer und vor allem als dankbarer Pole — „der treue Diener seines Herrn“, und wußte, daß er den bitteren Kelch, in dessen Neige er Schierling fühlte, nicht ablehnen darf.

Die Anfänge schienen zuerst auch hier glänzend werden zu wollen. Diesem Charmeur, dieser kolossalen Begabung, verbunden mit eiserner Kraft und herzwinnender Liebenswürdigkeit, konnte auch in Wien niemand widerstehen. Auch hier eine Reihe selbst großer Erfolge — vor allem in der wieder nach der ersten Obstruktion flott gewordenen Legislative. Und dann die Wahlreform, die fünfte Kurie: — kein Meisterwerk, sondern ein Flickwerk, ganz gewiß, aber doch eine, schon für unmöglich gehaltene, wenn auch nur rein provisorische Lösung des Problems — des unlösbarsten der Probleme, das dann schließlich nicht gelöst, sondern mit dem Schwertstreich des allgemeinen Wahlrechtes aus der Welt geschafft wurde. Bei dieser Arbeit hat ihm sein erster Mitarbeiter, Berater und intimer Freund, der große Rittner, werktätigen Beistand geleistet.

Dann kam die Lueger-Episode, der erste Mißerfolg, dessen Nachwehen eine der wichtigsten Ursachen der allgemeinen Niederlage waren. Da wars eigentlich schon aus. Niemand glaubte, weder damals noch jetzt, daß er in der Sache gegen besseres Wis-

sen und Entschluß gehandelt hat und daß sein Eifer und seine temperamentvollen Leistungen in diesem Falle nichts anderes, als die raffinierteste, sublimste, bis zur unbewußten Umkrepelung seiner wirklichen Meinung gehende Form des pflichttreuen und dienstfertigen loyalen Gehorsams waren. Es wäre ihm aber, auch wenn die Wahrheit gekannt und geglaubt worden wäre, selbstverständlich keine Entschuldigung und Hilfe aus ihr entstanden.

Und dann war der Moment schon in Sicht, wo der deutsch-böhmische Kampf und Streit — seit langer Zeit schon gährend, schleichend, aber wie ein noch kaum wahrnehmbares Terrainzittern, plötzlich mit Kraft einer politischen Messina-Katastrophe ausbrechen sollte. Durch sein Verschulden? Bei Gott nicht. Fehler, Irrtümer, Taktlosigkeiten, unnütze Brutalitäten — vor allem: Egerer Tag, hat er in Fülle begangen. Seine Hand war wirklich nicht aus weicherem Stoffe, als die Götzens von Berlinchen. Kein politischer Taktiker war er in dieser Kampagne. Aber seine Idee, sein Grundgedanke, sein ursprünglicher strategischer Plan, war nicht nur der richtige, sondern der einzig mögliche. Er wollte mit den Deutschen regieren, an der Spitze einer, damals möglichen deutsch-polnischen Majorität. Er war kein Heuchler in seiner Verbeugung vor der „allen Völkern voranleuchtenden deutschen Kultur.“ Er wollte aber gleichzeitig den Böhmen die ihnen vorenthaltene Gleichberechtigung gewähren, endlich Gerechtigkeit erweisen und sie dadurch dazu zu machen, was sie latent, immanent, organisch und

unbewußt, immer waren und auch sind, zu den heibesten, treuesten, besten Oesterreichern, zum Grundpfeiler und Bollwerk der habsburgischen Monarchie, zu dem sie nicht nur prädestiniert scheinen, aber das sie trotz aller politischen Opposition faktisch auch sind, als die einzige Nation in Oesterreich, deren Schwerpunkt nur in Oesterreich liegt, die gar keine Irredenta, nicht den kleinsten Volkssplitter außerhalb der Grenzen hat — auch keine Interessen und Hoffnungen dort, überhaupt nichts zu suchen hat — außer der neoslavischen Spur ihrer verwandtschaftlichen und kulturellen Sympathien nachzugehen. Das ist kein Wunder, daß es ein Böhme war, Palacký, der Voltaires Worte über Gott auf Oesterreich anwendete: man müßte es erfinden, wenns nicht da wäre. Und außerdem sind die Böhmen ein so solides und tüchtiges Volk, haben jede Spur slavischer Dekadence und des russisch-polnischen Obломovismus und Nihilismus nicht abgelernt, sondern nie bei sich aufkommen lassen und durch die teilweise und zeitliche Germanisierung soviel von den Deutschen gelernt, daß sie wahre Ueberdeutsche geworden und in Bälde schon ein ebenso mächtiger und wichtiger Faktor wie diese für den Staat sein werden.

Zugleich sollte der Verdacht, der durch die Jahrzehnte lange Opposition gegen Taaffe-Dunajewski, selbst bei den gemäßigten deutschen Parteien so tiefe Wurzeln gefaßt hat, daß man — nach einem mißdeuteten und mißbrauchten Ausdrucke Dunajewski's — „in Oesterreich nicht gegen, aber ohne die Deutschen regieren kann“ — sollte durch

hatte der Minister a. D. in Partekrei-

ihren Wiedereintritt in die Regierungs-Majorität getilgt werden. Dagegen hätten aber die Deutschen, eben angesichts der Wiedererlangung der politischen Macht, sich in die sprachliche Gleichberechtigung des böhmischen Volkes endlich fügen müssen, und dadurch wenigstens den Versuch ermöglichen, das schwierigste und wichtigste österreichische Problem zu lösen. In diesem Versuch erblickte Badeni den Hauptinhalt seiner Aktion und Mission als österreichischer Staatsmann. Nach ihm wurde er mit gleichem Ernst und Eifer nicht mehr aufgenommen.

Auch mit gleichen Erfolgchancen nicht. Die liberalen deutschen Führer, durch die Koalitionsblamage gewitzigt, geistig damals noch hochstehend, haben Badenis Idee verstanden und sich mit seinem Plane einverstanden erklärt, haben also in Konsequenz dessen — das ist historisch feststehende Tatsache — die Sprachenverordnungen — ob in detaillierter Fassung oder in allgemeinen Hauptlinien bleibe dahingestellt — gebilligt.

Das Spiel wäre trotzdem schließlich doch verloren gewesen, aber eine ernste Probe wäre gemacht und die Niederlage hätte nicht diese gräßlichen, grellen Formen angenommen, nicht diesen jahrzehntelangen Hassessamen, diese anarchische, politische Auflösung hinterlassen. Die Zeit für die Realisierung solcher wirklich an Krasiński gemahnenden, idealen Pläne ist noch nicht gekommen. Die Explosion des deutschen Nationalismus, der Ausbruch des furor teutonicus wäre nicht ausgeblieben.

Schönerer und Wolf hätten zurzeit die teilweise besser besonnene liberale Mehrheit umkippen lassen und mit sich fortgerissen, wenn Badenis Plan der Verwirklichung auch nur ein wenig näher gebracht worden wäre.

Es kam aber nicht einmal zum Versuch. Dem kämpfenden Helden wurde heimtückisch ein tödlicher Dolchstoß in den Rücken versetzt. Die ausdrücklich zugesicherte Voraussetzung des mit den Deutschen abgeschlossenen Paktes war: die Deutschen in der Regierungsmajorität. Nach englischem, seit Robert Peel's Kornlaw-Politik klassischen, seither stets befolgten Beispiel und Muster: Die Majorität behält die Regierungsgewalt und setzt selbst, nach eigenem Ermessen, unter eigener Kontrolle, die von der Minorität verlangte Reform vorsichtig und maßvoll durch. Zu dieser Majorität mußte aber auch der Polenklub gehören. Und da wurde von zwei führenden Mitgliedern desselben, eifersüchtigen Strebern, im Bunde mit Intriganten anderer Parteien im Nu, in kaum zwei Tagen, hinter Badenis Rücken, man kann sagen, meuchlings, der „eiserne Ring“ wiederhergestellt, der zwar in langen Jahren Taafeschen Regimes sich wirklich als „eisern“ bewährt hat, jetzt aber so biegsam und schmiegsam wurde, daß man ihn Badeni auf den Nacken werfen und ihn damit erdrosseln konnte. Die empörten Deutschen glauben noch immer an einen Verrat des schändlich Verratenen. Die Namen der Täter? Ihre Träger sind seit dieser Zeit, obgleich einer im Her-

aanstalt eingesetzt. Aus Rücksicht auf den zur Feier

renhause sitzt, der andere in der galizischen städtischen Autonomie eine Rolle spielt — politische Kadaver. Mit der Nennung dieser Namen möge dieser ihrem großen und unglücklichen Opfer gewidmete Nachruf nicht entweiht werden. Ihre Stirnen mögen dem Stigma der Geschichte vorbehalten bleiben, die bekanntlich auch Eisen zu brandmarken vermag.

Was dann kam — wer möchte und wozu: infandum renovare dolorem! — hat, besonders, was die brutal-tragisch-revolutionäre Form anlangt, zum Teil Badeni selbst verschuldet. Gebrochen, gereizt, vor dem Untergang stehend, konnte er sein Temperament nicht mehr im Zaum halten. Und dann die Ratgeber... und das Pech, das echte polnische Pech. Als am entscheidenden Tag Kramář den stahlfesten, aber doch schon physisch erschöpften Abrahamowicz ersetzte und dann, selbst auch schon ermattet, ihn fragen ließ, ob er die Sitzung schließen darf, worauf der die Antwort gab: „Weiter ausschließen“ — wurde diese Antwort — Irrtum? Tücke? — in der Fassung: „Sitzung schließen“ übermittelt. Kramář schloß natürlich die Sitzung, obgleich es sich nur noch um einen einzigen Auswurf handelte und dann die Situation vorläufig gerettet — das Provisorium angenommen, die Session sofort geschlossen worden wäre. Die Schließung der Session hatte Badeni längst in der Tasche. Das war Freitag abends. Dann kam der historische Samstag — dann der historische Sonntag — und dann Gautsch.

bayrische Zentrum so gerne seine Zuflucht nimmt, wenn es etwas zu vertuschen hat?"

Die offiziöse „Süddeutsche Reichskorrespondenz“ erklärt die Mitteilung des „New-York Herald“ über einen Geheimvertrag bezw. ein Bündnis zwischen Deutschland und dem ottomanischen Reich, an dessen Abschluß der Botschafter Frhr. von Marschall und der Generallissimus Schevket Pascha beteiligt sein sollten, für eine Räubergeschichte, deren Lächerlichkeit auf ihren Erfinder zurückfalle. Schevket habe bereits öffentlich erklärt, er habe keine politischen Aufträge oder Vollmachten. Ob er aus dem Gelände der Kaisermanöver nach Berlin komme, sei fraglich. Jedenfalls komme er nicht zu Verhandlungen über ein Bündnis, das wohl keine Großmacht, am wenigsten aber Deutschland dem ottomanischen Reich in der Zeit seiner inneren Erneuerung, wo es nach außen gleichmäßig gute Beziehungen zu allen Mächten pflegen will, aufdrängen werde.

Landtage.

Galizischer Landtag.

Lemberg, 20. September. (K.-B.) In der heutigen Landtagssitzung begründete Dr. Olesnickyj (Ukrainer) einen Dringlichkeitsantrag, wornach der Landesschulrat aufgefordert werden soll, dem Landtage unverzüglich einen Bericht über die Errichtung neuer Mittel-, Handels- und Gewerbeschulen unter Berücksichtigung der Bedürfnisse beider Nationalitäten vorzulegen.

nicht beurteilen.

Minister Dr. Záček.

Wien, 20. September. (Tel. Ber.) Minister Dr. Záček hat sich heute nach Brünn begeben, woselbst er drei Tage verbleibt. Sodann wird er nach Prag reisen. Die Frage des Landeshauptmannstellvertreters für Mähren wird erst nach der Rückkehr Dr. Záčeks im nächsten Ministerrate zur Entscheidung kommen.

Wiedereröffnung der böhmischen Schulen in Wien III. und Unter-Themenau.

Wien, 20. September. (Tel. Ber.) An den durch den bekannten Erlass des niederösterreichischen Landesschulrates geschlossenen Schulen in Unter-Themenau und im III. Wiener Bezirke wird morgen der Unterricht wieder eröffnet werden.

Die böhmischen Sozialdemokraten Wiens gegen die Lex Axmann-Kollisko.

Wien, 20. September. (Tel. Ber.) Heute fanden hier im III., V., X., XIV., XX. und XXI. Bezirke äußerst zahlreich besuchte Protestversammlungen der böhmischen Sozialdemokraten Wiens gegen die Lex Axmann-Kollisko statt. Die Redner, unter denen sich auch die Abg. Tomášek und Modráček befanden griffen die christlichsoziale Partei wegen ihres unchristlichen Standpunktes in der böhmischen Schulfrage in Wien auf das energischste an und verlangten die Errichtung öffentlicher böhmischer Schulen in Wien. Es wurde in allen Versammlungen eine gleichlautende Resolution angenommen, in welcher gegen den letzten Beschluss des Landtages be-

Der italienische Nationalfeiertag.

Wien, 20. September. (K.-B.) Anlässlich des heutigen italienischen Nationalfeiertages hielt der hiesige italienische Verein gestern abends im Hotel Bristol ein Bankett für die Mitglieder der italienischen Kolonie ab, dem Botschafter Herzog von Avarna mit den Herren der Botschaft, Grafen Avogadro, Zeremonienmeister des Königs von Italien, und seinem Bruder sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten beiwohnten. Die Festrede hielt Botschafter Herzog von Avarna, indem er die Bedeutung der Feier hervorhob. Der Botschafter brachte einen Toast auf die Stadt Rom und den König Viktor Emanuel aus. Der nächste Toast des Botschafters galt Seiner Majestät dem Kaiser Franz Josef. Cavalliere Bassan erwiderte namens des Präsidenten des Circolo Italiano und trank auf das Wohl des Königs von Italien. Die Trinksprüche wurden begeistert aufgenommen.

Ankunft Dr. Wekerles in Wien.

Wien, 20. September. (Tel. Ber.) Ministerpräsident Dr. Wekerle ist heute vormittags hier eingetroffen. Er wird während seines hiesigen Aufenthaltes von Seiner Majestät in Audienz empfangen werden. Dr. Wekerle wird auch dem zu Ehren des deutschen Reichskanzlers stattfindenden Hofdiner und dem Diner beim Minister des Aeussern Grafen Aehrenthal beiwohnen und Mittwoch nach Budapest zurückkehren.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg beim Kaiser.

Wien, 20. September. (K.-B.) Se. Majestät der Kaiser empfing heute vormittags den Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg in besonderer Audienz.



von gegnerischer Seite immer leidenschaftlicher zum Kampfe geblasen. Da ist es aller-

FEUILLETON:

Neues zur Aera Badeni.

II.

Als ein damals noch ganz junger begabter Beamter, persönlicher Freund des Badeni, am Entscheidungstag der Ingangsetzung der lex Falkenhayn ins Parlament kam, traf er einen von der alten politischen Garde, natürlich schon auf dem Standort, und fragte: „Wie geht die Sache?“ — „Alles verloren, Badeni weint!“ antwortete dieser — und zeigte ihm in der Ferne den schluchzend herumgehenden Premier.

Der Ausspruch war psychologisch und physiologisch ein Irrtum. Das Weinen selbst hätte Badeni nichts geschadet. Bismarcks unzählige hysterische Nervenkrisen, Begleiterscheinungen jeder politischen Krise, haben seinen Gang nicht gehemmt.

Den letzten Todesstoß, den coup de grâce, haben auch zwei Landsleute versetzt. Der eine in höchster Sphäre... Der Rest ist Schweigen. Der zweite hat das „Acheronta movebo“ besorgt. Ich kenne die entscheidende Szene, eine Versammlung von zirka 60 sozialistischen Vertrauensmännern Wiens, in der Nacht vom historischen Samstag zum

Abg. Dr. Skarda und Genossen betreffend die letzten Richterernennungen besondere Erwähnung. An der Hand von trockenen

historischen Sonntag Ende November 1897, in einem kleinen Ottakringer Wirtshaus, von zwei Akteuren, wie wenn ich selbst dabei gewesen wäre. Der geistige Diktator des Wiener Proletariats, Viktor Adler, der Kaltblütige, bemühte sich in einer langen Rede, die Parole aufzudrängen: Morgen Ruhe, still zu Hause bleiben — Sonntags!! — keine, nicht die kleinste Demonstration. Die Sprachenverordnungen sind nicht die Knochen eines einzigen Wiener Proleten wert.“ Dann stand aber Daszyński auf — das mächtigste, feurigste, teuflischeste Temperament der Sozialdemokratie seit Lasalle — voll des größten Hasses gegen Badeni als Unterdrücker der aufkeimenden Anfänge der volklichen und sozialistischen Bewegung in Galizien, die er gar nicht keimen ließ und unter dessen Regime Daszyński selbst und sein älterer, jung verstorbener Bruder Felix, der eigentliche Gründer des galizischen Sozialismus, viel leiden mußten. Er hat mit seiner Rede nicht nur — wie immer — alle Arbeiter, sondern auch die Führer, sogar — erstaunlicherweise, den Adler selbst fortgerissen. Das war wenigstens „de la bonne guerre“ — ein gehässiger und verderblicher, aber offener Angriff! Und am nächsten Tag — Sonntag — klang die Losung: Alle Mann an Bord! Alle Arbeiter auf die Gasse, auf die Ringstraße, vors Parlament, womöglich vor die Burg. Und dann wurde

Verluste erlitten hat. So verstarb am 19. Oktober 1908 der Abg. C. Šembera, der seit dem Jahre 1895 dem

berichtet, gemeldet: Arbeiter und Studenten... Wie in 1848... Gespenster gingen herum. Die Würfel sind dann gleich gefallen.

Man hat dann — ein seichtes „vaticinium post eventum“ — behauptet: Badeni war ein tüchtiger Verwalter, aber in der Politik „der reine Tor“. Seinen glänzenden politischen Scharfsinn und die Gabe der kühnen Initiative hat er auf einem anderen, auf dem wichtigsten Gebiet: dem der auswärtigen Politik, bewiesen. Es ist ein offenes Geheimnis — es bildet gleich nach dem Sturz den Hintergrund des peinlichen Blowitz-Zwischenfalles — und eine historische Tatsache, daß Badeni es war, und nicht sein Landsmann und endgültiger Umstürzler, der der russischen Annäherung die Initiative gegeben, die dann durch zehn Jahre die europäische Politik beherrschte.

Ein Mann, der Badeni den Anfang seiner außerordentlichen Karriere verdankte, Minister Koerber — und der es niemals vergessen und geleugnet hat, darin ein exceptionelles Beispiel bürokratischer Dankbarkeit und Nichtfelonie — hat ihn besser gewürdigt und verstanden: „Badeni wäre das Ideal eines Ministerpräsidenten gewesen, wenn er zwei Jahre in Böhmen als Bezirkshauptmann gedient hätte.“ Damit ist natürlich nur die rein politische Erfahrungsmöglichkeit des Bezirkshauptmannsdienstes gemeint. Als Verwalter hat Badeni auch in Wien Großartiges ge-

leistet. Das wird jetzt selbst von Gegnern erwähnt und zugegeben, in eklatanter Form von einem der grimmigsten aber geistig nicht unbedeutenden: Dr. Viktor Russ. Sein dem Badeni gewidmeter Nachruf besteht aus lauter Angriffen, deren Schärfe durch die auch dem politischen Gegner schuldige posthume Pietät gar nicht gemildert ist. Und doch hebt er offen und ehrlich, und mit direkt rührender Dankbarkeit den riesigen Dienst hervor, den Badeni dem Königreiche Böhmen durch die Ermöglichung der Moldau-Regulierung erwiesen, indem er den verzweifelten Knäuel verwaltungsrechtlicher, politischer und budgetärer Schwierigkeiten mit einem Hieb — recht gordisch — durchschnitten und somit aus dem Wege einen großen Wall von Hindernissen weggeräumt hat, an dem bürokratische Kapazitäten, diese „umgekehrten Chilter“, wie sie Herbert Spenser nennt, mühevoll und erfolglos, aber mit künstlerischer Vorliebe lange Jahre herumgepatzt hätten. Solcher Knäuel hat er viele als Statthalter, ja sogar als Anfänger d. i. als Bezirkshauptmann von Krakau, gelöst.

Dann noch zwölf Jahre, die wieder an Benedek in Graz erinnern. Anstatt des „Otium cum dignitate“, des Lohnes großer Staatsmänner im Ruhestande — „Triste post cladem otium“. Als einziger Trost und Rettung: leidenschaftliche, große herrliche Leistung und Arbeit im Landtag. (Der Partezettel der Witwe lautet auch knapp und stolzbescheiden: „Kasimir

geheimen Wahlrechtes.

Badeni, Mitglied des galizischen Landtags.“ Kein Wort mehr.)

Noch ein paar Worte über die Brut, der dieser Löwe entstammt. Die Badeni sind — trotz der anscheinend sehr scharf autentizierten heraldischen Legende, nach der sie von einem italienischen Ritter Leonard Badeni abstammen sollen, der im Geleit der mailändischen Prinzessin Bona Sforza, Gemahlin Sigmund des Jagelloners, im Anfang des 16. Jahrhunderts nach Polen gekommen sein soll, wahrscheinlich eher von germanischem Blut. Typus und Charaktereigenschaften sprechen auch sehr dafür. Ein Ahne des Schöpfers der Sprachenverordnungen, Sprosse eines sächsischen Adelsgeschlechtes, soll mit August dem Starken nach Polen gekommen sein, wo er wie so unzählige andere, das früher so unerreichbare polnische Indigenat gewiß leicht erhielt. Noch am Schlusse des 18. Jahrhunderts schrieben sich die Badeni, wie archivalisch nachweisbar, „Fanbadeni“ — aus „Von Baden“ verballhornt. Dann wurde auch der Name polnisch. Ob sie nun nordisch-italienischer, oder rein deutscher Abstammung sind, bleibt sich gleich: jedenfalls sind es arisch-germanische „blonde Bestien“. Und zugleich typische Vollblutspolen. Rasse — im Gobineau-Chamberlainschen Sinne, ist vor allem ein historisch-psychisches Produkt; im anthropologischen, physischen Sinne gehört sie in die Prähistorie.

bodenständigen nationalen Minorität betreffen, sind in Kommissionen, die durch die Entsendung einer gleichen Anzahl von Mitgliedern aus beiden Abteilungen des Landesausschusses gebildet werden, der Beratung und Beschlussfassung zu unterziehen. In gleicher Weise sind einer derart zusammengesetzten Kommission alle Angelegenheiten, welche nach den vorhergehenden Bestimmungen nicht einer der beiden nationalen Abteilungen des Landesausschusses allein und ausschliesslich zugehören, zur Beratung und Beschlussfassung zuzuweisen.

IX. Jede der beiden nationalen Kurien kann verlangen, dass bei allen Abstimmungen über Gesetzentwürfe und Anträge, durch welche Fragen von nationalem Interesse entschieden werden, nach der 2. Lesung und Beschlussfassung im Landtage noch eine Abstimmung über denselben Gegenstand in den beiden nationalen Kurien stattzufinden hat.

Falls auch nur in einer Kurie der Beschluss des Landtages nicht die Zustimmung der Mehrheit der gesamten Zahl ihrer Mitglieder findet, ist ein gültiger Beschluss des Landtages nicht zustande gekommen. In formaler Hinsicht wird die Zuweisung des Antrages an eine 27gliedrige Kommission beantragt.

Oberstlandmarschall: „Wir übergehen zum zweiten Punkte der Tagesordnung, zur Konstituierung der Kurien und der Wahl des Verifikationsausschusses. Zu diesen Punkten hat sich der Herr Abg. Pacher das Wort erbeten.“

Abg. Pacher: „Da für uns Vertreter des deutschen Volkes in Böhmen kein Anlass vorliegt, von



FEUILLETON.

Neues zur Aera Badeni.

III.

In der polnischen wie in jeder wahren historischen Aristokratie ist der Familientypus oft in vielen Generationen ausgewachsen, fast kristallisiert. Und es sind dies, wie natürlich, denn das Vollkommenere hat stärkere Beharrungstendenz, die begabtesten, bedeutendsten Gestalten. Kriegerisch waren unzählige, fast alle, da kann man bei oberflächlicher Analyse nicht spezifische Nuancen finden. Die Kozmian, Gorski, Morawski, Rzewuski u. v. a., sind durchwegs Dichter, Schriftsteller, Theoretiker, Gelehrte. Die Lubomirski, vom Gründer des Stammes an bis auf die heutigen — Nationalökonomien, Wirtschaftler und Geschäftsmänner im großen Stil. Staatsmännische und politische Begabung ist sehr verbreitet, tritt besonders stark bei den Czartoryski hervor, und erhebt sich zu Genialität in den weltgeschichtlichen Gestalten des Adam Czartoryski und Alexander Wielopolski. Die Badeni sind beinahe alle große Verwalter und politische Talente.. Das

größte war Martin Badeni, Minister des Stanislaus August und des Großherzogtums Warschau, ein tüchtiger Staatsmann und ein großer Anachronismus seinen sozialen Empfindungen und Ansichten nach, was Kasimir Badeni trotz ähnlicher Begabung vom Ahnherrn nicht geerbt. Das Andenken Martin Badenis erhält sich und ist volkstümlich — wenn auch meistens anonym, durch einen guten Spruch, der ein beliebtes Schlagwort polnischer radikaler und sozialistischer Kreise ist, ohne daß außer Fachleuten jemand wüßte, daß die so oft zitierten Worte von einem konservativen Aristokraten gemünzt sind. „Man hat dem Bauernvolk die Ketten von den Füßen herabgezogen, aber samt den Stiefeln,“ sagte er, nachdem auf Napoleonischen Adlerflügeln, in Polen im Jahre 1809 der Code Civile wie in ganz Europa auf Cäsars Geheiß eingeführt worden ist. Die Reform brachte den polnischen Robotbauern ein gewisses Minimum ziviler Freiheit, aber unterminierte zugleich ihre ökonomische Lage, da sie der Landadel nicht mehr nach Leistung und eigenem Wohlergehen, als Mitarbeiter, wie früher, trotz der Härte des Robots, sondern von nun an als Lohnsklaven behandelte. Ein wahrer Staatsmann war auch der Vater, der eben

den politischen Meister nach englischem Beispiele durch die Selbstbeschränkung bewiesen, mit der er sich sein Leben lang auf die Sorge um die galizischen Landstraßen konzentrierte und sie auf eine im Verhältnis zur sonstigen galizischen Zivilisation sehr hohe Stufe brachte. Es genügt den Namen des jüngeren Bruders des Verstorbenen, des Landmarschalls Stanislaus, ferner zu nennen, der ein erstklassiger Staatsmann, in manchem Belang ein viel größeres Talent ist als Kasimir, besonders als Debatter, Polemiker, Dialektiker und auch die radikale soziale Note des Ahnherrn Martin vertritt, aber keine solchen genialen Züge wie Kasimir aufweist und persönlich nicht so liebenswürdig ist. Außerdem wird gewiß seiner Söhne einer, ein junger, in jeder Hinsicht reizender Priester, der hoch begabt ist, die große historische, durch vier Generationen schon begründete Tradition des Hauses fortsetzen und weiter bereichern.

Badenis Glück und jähes Ende reiht sich an eine Reihe Katastrophen großer polnischer Staatsmänner des 18. und 19. Jahrhunderts würdig durch Geistesgröße des Helden und durch Schicksalstücke an, und unterscheidet sich nur dadurch von ihnen, daß seine

Katastrophe, ohne jeden Widerspruch, im Gegenteil, im vollsten Einklang mit polnischen politischen Ideen und Idealen, aber doch außerhalb des Bannkreises der eigentlichen polnischen Frage sich abgespießt hat. Von den großen polnischen Politikern haben nur Goluchowski und Dunajewski ihr Leben nach vollendetem Werk in Ruhe, Ehre und Ruhm abschließen können: die beiden große Realisten, nüchterne Taten- und Tatsachenmenschen, frei von idealem gelstigem Ikarusflug, der Unheil bringt. Besonders in Polen. Die Tragödien der polnischen Staatsmänner liegen in der Natur der Dinge. Die Träger der Schicksale der tragischsten Nation der Welt können nur ausnahmsweise als ruhige Triumphatoren enden — wie die beiden Genannten, die im österreichischen Gutenwetterwinkel des polnischen Schicksals gewirkt. Badeni war auf diesem engeren polnisch-österreichischen Terrain auch höchst glücklich und zu großem Lebens triumph bestimmt, aber zu seinem und der Polen Unglück wurde er in das tolle Getriebe des Räterwerks der allgemeinen österreichischen Politik hineingezerrt, dessen komplizierte Transmissionen noch kein Staatsmann zu ordnen vermocht hat und auch nicht bald ordnen wird.

Der Hauptakteur der größten polnischen Tragödie — der des Jahres 1863, der tiefste und genialste Geist, den unsere Rasse überhaupt in der Politik hervorgebracht, Alexander Markgraf Gonzaga Wielopolski-Myszkowski — hat einem ihn ausfragen wollenden Historiker schroff geantwortet; „Generalen, die ihre Kampagne verloren haben, werden keine Denkmäler errichtet.“ Aber unsterblicher Ruhm und Dank bleibt ihnen im Herzen der Landsleute, weil sie ebenso wie die Sieger gestritten und unendlich mehr gelitten haben. Und von Kasimir Badeni wird es nicht nur in polnischen Gauen, sondern auch in Böhmen stets heißen: „Hic decus nomenque tuum, laudisque manebunt.“ Und der Pole kann von ihm mit Stolz sagen, was der weise Wladimir Spasowicz in seiner streng juristischen Denkkungsart von Wielopolski behauptet — dessen zitierten Verzweiflungsschrei der Besiegten wesentlich entkräftigend: „Das Hervorbringen solcher staatsmännischer Größe ist für ein um die Wiedererlangung der politischen Selbständigkeit ringendes Volk — eine Unterbrechung der Rechtsverjährung.“

Ludwig Ritter von Janikowski.



Plenum zuziehen sollen, wie auch, das er keine Bestimmungen über die Verteilung der Referate nach nationalen Gesichtspunkten enthält. Dem zweiten Entwurf hält Abg. Frengl vor, daß er die Kurie des Großgrundbesitzes nicht in die beiden nationalen Kurien einbezieht, daß er die nationale Trennung des Landesausschusses nicht in Aussicht nimmt, daß er kein Veto für die Deutschen beinhaltet, wie auch, daß er keine Bestimmung über den nationalen Schlüssel in sich faßt, nach welchem im Landeshaushalt für die Bedürfnisse der Nationen vorzusorgen wäre. Als ein schweres Verbrechen rechnet es Abg. Frengl der Regierung auch an, daß sie die Landtagswahlreform vorgelegt hat, obzwar die Deutschen seinerzeit erklärt haben, die Landtagswahlordnung ins solange zur Beratung nicht zuzulassen bis die deutschen Kardinalforderungen in einer neuen Landesordnung festgelegt sein würden. Auch enthalte der Wahlreformentwurf viele Ungerechtigkeiten (!) gegenüber den Deutschen. — So hat also der Abg. Dr. Frengl über das gesamte Verständigungswerk der Regierung den Stab gebrochen, da es nicht in allem und jedem den Wünschen der Deut-